

Ercheint täglich außer Montag. Abonnements-Preis für Berlin: Vierteljährlich 2,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 25 Pfennig in's Haus. Einzelne Nummern mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pfennig. Post-Abonnement: 3,00 Mark pro Quartal. Unter Kreuzband: Für Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 2 Mark pro Monat. Eingetragene bei der Post-Verwaltung-Verpflichtung für 1891 unter Nr. 6169.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfzehntägige Fortsetzung über deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Veranlassungs-Anzeigen 20 Pf. Insetate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortl. Aufsicht: Amt VI, Nr. 4106.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: Benth-Strasse 2.

Donnerstag, den 12. November 1891.

Expedition: Benth-Strasse 3.

Blos ein Schneidergesell.

In München hat am 3. November eine Gerichtsverhandlung stattgefunden, welche für unsere gesellschaftlichen Zustände von nicht gering zu veranschlagender Bedeutung ist. Wie berichten darüber nach einer so unverfälschten Quelle, wie die „Vossische Zeitung“ ist, dieses interessanteste Blatt des gesättigten Bürgerthums. Die „Vossische Zeitung“ berichtet wie folgt:

Am 3. November wurde vor der Strafkammer des Landgerichts München in zweiter Instanz gegen den Handlungsgehilfen Steiner wegen unbefugter Ausübung ärztlicher Praxis und Führung des Dokortitels verhandelt. Der praktische Arzt Dr. Gierl in Moosburg lernte im vorigen Jahre durch Vermittelung seiner in München Medizin studierenden Söhne einen angeblichen jungen Mediziner Namens Dr. Steiner kennen und ließ sich durch ihn wiederholt in seiner Praxis vertreten. Steiner machte einige sehr glückliche Kuren, so daß Dr. Gierl seinen Anstand nahm, Steiner seinem Kollegen, dem praktischen Arzte Dr. Scherer in Wartenberg, welcher auf einige Tage verreisen mußte, als Stellvertreter vorzuschlagen. Am 25. Juni trat Steiner in Wartenberg ein, stellte sich der Frau des bereits abgereisten Dr. Scherer als Stellvertreter ihres Mannes vor und begann sofort, die Patienten zu besuchen und zu behandeln. Er versah auch die Praxis im Krankenhause zu Wartenberg und stellte dort Rezepte aus, an denen Dr. Scherer selbst nichts anzusetzen hat. Als dieser zurückkehrte, gab er seinem Vertreter 80 Mk. und lud ihn noch für einige Tage bei sich zu Gaste. Steiner machte während dieser Zeit dem Dr. Scherer alles Mögliche vor; er sei Offizier gewesen, habe den abessinischen Feldzug mitgemacht, sei in Kairo, dann in Bologna gewesen u. s. w. Dr. Scherer, der gefunden hatte, daß Steiner in Botanik, Mineralogie, besonders in Physiologie und der inneren Medizin schätzenswerthe Kenntnisse besitze, ihm empfahl, sich in der Nähe als Badearzt niederzulassen. Als der Bezirksarzt Dr. Mayer in Erding die Rechnungen des Krankenhauses Wartenberg prüfte, fiel ihm der Name des Dr. Steiner unter den sonst richtig ausgefertigten Rezepten auf. Er recherchierte und es stellte sich heraus, daß der angebliche Dr. Steiner der 24 Jahre alte hiesige Schneidergeselle und nunmehrige Handlungsgehilfe Anton Steiner von München, ein wegen Unterschlagung und Bettelns vorbestrafter, bereits im Arbeitshause untergebrachter Mensch sei. Steiner wurde wegen Betrugs und Uebertretung der Gewerbe-Ordnung von dem Schöffengerichte Erding zu 6 Monaten Gefängnis verurtheilt, gegen welches Urtheil er die Berufung einlegte. In der Berufungsinstanz behauptete Steiner, er habe in München als Hospitant medizinische Kollegien besucht, sei außerdem von einem alten Arzte, den er nicht nennen wolle, unterrichtet worden, so daß er sich vollständig befähigt gehalten habe, medizinische Praxis auszuüben. Daß dies nicht erlaubt sei, habe er nicht gewußt. Die erschienenen Zeugen bekundeten, daß Steiner als Arzt einen guten Ruf genossen und auch einige sehr gute Kuren vorgenommen habe. Ebenso bekundete Bezirks-

arzt Dr. Mayer, daß Steiner sehr schätzenswerthe medizinische Kenntnisse besitze, seine Rezepte seien von denen eines wirklichen Arztes nicht zu unterscheiden gewesen. Die Strafkammer hob das Urtheil des Schöffengerichts auf und erkannte auf 2 Monate Gefängnis, getilgt durch die Untersuchungshaft. In den Urtheilsgründen wurde hervorgehoben, daß zwar nachgewiesen erscheint, daß Steiner sich den Dokortitel beigelegt, ärztliche Praxis ausgeübt und hierbei mehrere Verbrechen begangen habe, die vom Schöffengerichte ausgesprochene Strafe jedoch zu hoch erscheine, da die Geldbeträge, um die es sich handle, ganz minimale und die von ihm gemachten Verordnungen den medizinischen Vorschriften entsprächen.

Die Thatsachen, welche in dieser Verhandlung festgestellt worden sind, erscheinen nach zwei Seiten vor allem lehrreich. Zuerst wurde durch die Aussagen der sachverständigen Zeugen, durch die Angaben von Männern, an deren Kompetenz nicht gezweifelt werden kann, der Beweis dafür erbracht, daß ein simpler Schneidergesell, ein Mann aus dem Volke, sich solche Kenntnisse angeeignet hat, daß er befähigt war, als Arzt zu wirken, daß er von approbirten Ärzten als ihr Stellvertreter mit Erfolg verwendet und dazu angeregt wurde, sich als Badearzt niederzulassen. Dieses hervorragende Wissen hat der arme Teufel von Proletarier nicht auf dem wohlgeordneten, regelmäßigen Wege sich angeeignet, den die große Masse der Gebildeten zu gehen pflegt. Er hat keine höhere Schule, keine Universität vorchristlichmäßig und sorgsam vorbereitet besucht, er hat nicht die vorgeschriebenen Kurse, nicht die Prüfungen durchgemacht. Von hohem, geradezu hemmungslosem Wissensdrange getrieben hat er als Hospitant, als Gast medizinische Kollegien besucht, hat bei einem Arzte, der offenbar sich für ihn interessirte, Unterricht erhalten und war im Stande, wie die Verhandlung schlagend erwies, die medizinische Praxis gut und mit Erfolg auszuüben.

Wir enthalten uns hier jeder kritischen Randbemerkung über die Wirkung des akademischen Studiums, dessen Reformbedürftigkeit ja von vielen Seiten anerkannt wird. Daß der vacirende Schneidergeselle auf solch irreguläre Weise das erreichte, was nach zehn bis zwölf Studienjahren so viele Sproßlinge der besitzenden Klassen, denen von Kindesbeinen an alle Hilfsmittel zur Verfügung gestanden haben, nicht oder nur mangelhaft leisten — man erinnere sich an die nicht geringe Ziffer der Durchfallkandidaten — dies einfache Geschehnis spricht freilich ganze Bände. Aber zugegeben auch, daß dieser Autodidakt, dieser „Selbstgelehrte“, der ohne schulgerechten Unterricht sich eine bedeutende wissenschaftliche Bildung erworben hat, ein sehr begabter Mensch ist, so ändert dies nichts an der Wichtigkeit des Falles, sozialpolitisch betrachtet.

In was für eine Lage geräth der talentirte Mensch, welcher den Beruf in sich verspürt und Kraft seines Wissens auch dazu befugt und befähigt ist, als Arzt zu wirken und ein Helfer und Wohlthäter seiner Mitmenschen zu werden? Nach dem Buchstaben des Strafgesetzes wird er als Betrüger bestraft. Wenn Steiner sich einen Titel bei-

legt, den er gesetzlich nicht führen darf, weil er dank den Umständen nicht in der Lage, der Prüfung sich zu unterziehen, welche er unzweifelhaft seinen Kenntnissen nach bestanden haben würde, so wollen wir das durchaus nicht billigen. Aber sein Verhalten ist sicher zu entschuldigen, er befand sich in einer Zwangslage, und die Münchener Strafkammer mußte, warum sie das harte Urtheil der ersten Instanz herabsetzte. Hat Steiner gefehlt, so als bedauerliches Verbrechen unserer gesellschaftlichen Verhältnisse. Nicht weil das, was er that, die Ausübung der ärztlichen Praxis, dem Publikum schädlich war — das Gegentheil gerade ist der Fall —, sondern weil er nicht amtlich dazu approbirt war, deshalb wird er bestraft.

Warum der Schneidergeselle Steiner diese amtliche Approbation nicht erwerben konnte, das liegt klar auf der Hand. Wenn er im Stande gewesen, Gymnasium und Universität zu besuchen, hätte er die üblichen Prüfungen nach Vorschrift abgelegt, so wäre ihm kein Stein des Anstoßes in den Weg gekommen. Aber er war ein Arbeiter, in den jammervollen Verhältnissen aufgewachsen, die der Arbeiterjugend den Erwerb wissenschaftlicher Bildung unmöglich machen, er war zu arm, um studiren zu können, er mußte von früh auf den Kampf ums tägliche Brot führen. Daß er dabei gestraucht sein mag, ist zuzugeben. Aber wir fragen: Welche Thatkraft, welcher sittliche Schwung, welcher Idealismus, welcher edler Ehrgeiz sind nöthig, um den Inassen des Arbeitshauses, den bestraften „Wagabunden“, den so mancher zahlungsunfähige Epheuer mit Spott und Hohn von seiner Schwelle gejagt hat, durch die unsäglichen Schwierigkeiten, über die steinige und steile Straße des Selbststudiums zu dieser Höhe zu führen!

Unsere Quelle meldet uns nicht, was nun aus dem neubestraften „Verbrecher“ wird. Mittellos, obdachlos auf die Straße gesetzt, ist er allen Fährlichkeiten des Daseinskampfes preisgegeben, bemakelt durch eine Strafe, welche in Wirklichkeit nicht ihn trifft, sondern die bürgerliche Gesellschaft, welche derartige Vorkommnisse verschuldet. Möglich, ja aufs lebhafteste zu wünschen ist es, daß sich ein humanistisch gesinnter Mann des Steiner annimmt, und ihm die „gesetzliche“ Erreichung seines Zieles sichert. Wahrscheinlich, daß er in den mildelosen Strudel unseres Lebens wieder hineingerissen wird und elend untergeht.

Wen trifft die Schuld? Die bürgerliche Gesellschaftsordnung, in welcher solche Talente, die dem gemeinen Wohl nutzbar gemacht werden können, traurig Schiffbruch leiden. In einer sozialen Organisation, welche die gemeine Noth des Daseins, die Misere beseitigt hat, ist die Möglichkeit zur reichsten, vielseitigsten Ausbildung und Bethätigung aller Intelligenzen gegeben. Mit grausamer Härte läßt der Kapitalismus tausende und abertausende edler, hoffnungsvoller Reime untergehen, vernichtet er unzählige Existenzen, die im Elend verkrüppeln und geistig und sittlich verkommen. Der Kapitalismus treibt empfinden Raubbau mit den Muskeln und den Gehirnen des Proletariats, er drückt es in Armuth und Unwissenheit herab, und er macht die Wissenschaft zu einem

Feuilleton.

Er kehrt zurück!

Originalroman von Jean Meroz.

Ich habe mich im Februar geschlagen, Bürger Deshommes, und wie die Kameraden, habe ich nicht gezuckt vor den Flinten der Linie. Ich habe das Recht zu fragen, warum Sie mich gebeten haben, diesen Spion nicht fesseln zu lassen, der soeben mit Ihnen zusammen war, der zu Ihnen mit so viel Autorität gesprochen welcher so viele Republikaner feig demüthigt und der Sie endlich in den schönen Zustand versetzt hat, in dem wir Sie gefunden haben, fast tot, auf dem Quai am Abend des 21. Februar mit der Aufschrift „Verräther!“ auf der Brust?

— Wie, Verräther? rief Marche-Seul aus, indem er verzichtet in seinen Lehntuhl zurückschlief.

— Ja, Bürger, auf Ihrer Brust war ein großes Blatt Papier, auf dem mit dicken Buchstaben das Wort „Verräther!“ geschrieben war. Wir haben es Ihnen nicht sagen wollen, um Sie nicht zu betrüben, aber es muß geschehen in dem Augenblick, wo Sie uns dazu zwingen.

Durch diese wenigen mit Zungenfertigkeit gesprochenen Worte, die ihm im Halse zu brennen schienen, hatte Mijoulet mehr erregt, als alle Liebeslungen Charlottens, auf freimüthige Kühnheit Larivette's.

Marche-Seul antwortete nicht. Er war in einem Zustande unbeschreiblicher Ermattung

und die auseinander folgenden Fragen des Behrlings waren für ihn ebenso viele Keulenschläge, welche ihn vernichteten, ihn vollständig zerschmetterten.

Was konnte er sagen? Er konnte nicht sprechen, sich nicht erklären, ohne Charlotten das Geheimniß zu verrathen, welches er um jeden Preis vor ihr verbergen wollte. Niemals in seinem gemarterten Leben hatte sich der alte Revolutionär in einer solchen Verlegenheit befunden.

Da Larivette sah, daß er schwieg, ergriff sie, nachdem sie einen Blick der Genugthuung auf Mijoulet geworfen, um ihm für seine entscheidende Dozmischenkunft zu danken, das Wort. Charlotte begriff nichts mehr von dem, was geschah, aber sie hatte das Vorgefühl, daß diese Scene eine wichtige Rolle in ihrem Leben spielen würde; ängstlich hörte sie daher zu, indem sie ihren Vater beobachtete, dessen Stillschweigen und Erschöpfung sie über alle Begriffe bestürzt machten.

— Aber auch meinerseits habe ich einige Fragen zu stellen, Herr Deshommes, begann Larivette, sie werden aber nicht so schwer sein, als die, welche Ihnen Mijoulet gestellt hat. Sie tabeln uns, daß wir Charlotten und Herrn Robert als Vermittler gedient haben.

Ich habe Ihnen schon gesagt, daß dies Alles falsch, absolut falsch ist, weil es unmöglich wäre. Doch wir gehen nach der Reihe und beginnen mit dem Anfang.

Sie sagen stets den Arbeitern, Ihren Freunden, man müsse sein Betragen in Einklang bringen mit seinen Gedanken, Sie nennen Verräther gewisse Politiker, weil sie, wenn sie zur Macht gelangen, es anders machen, als sie es zu thun versprochen haben.

Ist dies wahr oder nicht? Ich erinnere mich Ihrer Worte, Sie haben sie oft genug wiederholt.

— Ja, konnte Marche-Seul nicht umhin, zu antworten, indem er sich frag, wo hinaus Larivette damit wollte.

— Nun wohl, Herr Deshommes, warum wollen Sie Robert Unbal und Charlotte verhindern, sich zu lieben? Und wenn Sie sich lieben, warum wollen Sie sie hindern, sich zu sehen? Wenn es schlecht ist, sich zu lieben und sich zu sehen, warum nehmen Sie uns bei sich auf, Mijoulet und mich, der sie hundert Mal gesagt haben, wir dürften uns nicht heirathen, weil dies heißt, sich fürs Leben zu binden, was nicht recht sei. Also thun wir Unrecht, Mijoulet und ich?

Entschieden zertrümmerten diese beiden jungen Verliebten mit ihren Fragen, ihrer unbarmherzigen Logik von vorn herein alle Gründe Marche-Seul's.

— Sie antworten nicht? Charlotte dankte Larivette mit einem berebten Blick.

Die Blumenhändlerin fuhr fort: Herr Robert ist ein schöner und anständiger junger Mann. Herr Michel Ferrand liebt ihn wie einen Bruder und Herr Michel wählt seine Freunde nicht nach dem Zufall, er ist ferner ein tapferer Soldat, ein braver Offizier.

Marche-Seul erhob den Kopf, die Worte Offizier, Soldat gaben ihm das klare Bewußtsein wieder und erweckten seinen ganzen Haß, sie sollten ihm ein Argument liefern, das er für unübersteiglich hielt.

— Ein Soldat, ein tapferer Offizier! sagte er in ironischem Tone, wirklich Fräulein Larivette, Sie haben Recht! Diese Soldaten und die Offiziere, welche sie beschützen, sind tapfer. Sie selbst haben dabei etwas abgekommen. Sie haben ihnen eine Kugel in die Schultern gejagt und eine alte harmlose Frau getödtet, und

Monopol der Besthenden. Freilich, der Klassenkampf revolutionär die Köpfe der Arbeiter, die Arbeiter werden zu den Erben der theoretischen Hinterlassenschaft der Bourgeoisie, sie verkörpern den Drang nach Licht, nach Wissen, nach Bildung.

Dieser Steiner ist ein Beispiel für den urgewaltigen Bildungstrieb der Massen. Und sein Schicksal beweist, wie notwendig die Forderung unseres Programms: Unentgeltlichkeit der Lehrmittel und der Verpflegung in den höheren Bildungsanstalten für diejenigen Schüler und Schülerinnen, die kraft ihrer Fähigkeiten zur weiteren Ausbildung geeignet erachtet werden.

Die Herren Manchesterteute werden freilich nicht aufhören zu predigen, daß das freie Spiel der Kräfte das A und O, daß jeder Tüchtige sein Ziel erreiche, daß Jeder seines Glückes Schmied sei. Und vielleicht exemplifiziert irgend ein deutschfreisinniger Pfiffikus, daß dieser Steiner ja für ihre Lehre der beste Beweis sei. Gewiß, er hat es ja weit genug gebracht, bis in die Gefängniszelle wegen „Betruges“!

Politische Ueberblick.

Berlin, den 11. November.

Als ein Zeichen des Verfalls wird es in der Geschichte des römischen Kaiserreichs bezeichnet, daß die Regierung gegen jede ihr unangenehme Erscheinung sofort ein besonderes Gesetz richtete. Diese Wuth der Gesetzgebung ist allerdings ein Beweis von Mangel an „staatsbildender“ oder „staaterhaltender“ Kraft, wie ein modischer Ausdruck lautet. Durch die vielen Ausnahmese und Gelegenheitsgesetze wurde der Fall des Römischen Reiches bekanntlich nicht aufgehoben, sondern im Gegentheil noch beschleunigt. In saulem Holz hohlet kein Nagel, und die Gesehsschraube ohne Ende greift nicht in dem Körper einer faulenden Gesellschaftsform. Mit mechanischen Mitteln läßt sich dem Fäulnisprozeß nicht steuern — ohne organische Gesundung oder Neugeburt muß er den Tod herbeiführen.

Man hat die gegenwärtige Zeit häufig mit der des Absterbens der griechisch-römischen Staats- und Gesellschaftsordnung verglichen. Zu den vielen frappanten Ähnlichkeiten, welche sich auch dem oberflächlichsten Blick darbieten, gehört entschieden die Vielgesetzgeberei. Wo und wann immer die herrschende Klasse durch irgend eine, in dem Fäulnisprozeß begründete Erscheinung unangenehm berührt wird, — flugs ist sie mit einem Gesetz bei der Hand. Alles soll durch Spezialgesetze kurirt werden: der Niedergang des Handwerks und des Kleinbetriebs überhaupt, der Wucher, die Prostitution und das Lomsthum — und jetzt die Auswüchse der Börsenspekulation. Erreich wird durch derartige Gesetze nichts — wohl aber wieder der allgemeine Fäulnisprozeß und die Unfähigkeit der heutigen Gesellschaft, die von ihr erzeugten Nebel zu heilen, gesetzlich festzustellen. Und das ist von unserem Standpunkte aus kein Nachtheil.

Die Immunität der Abgeordneten. Mit dieser Epithete schreibt die ultramontane „Katholische Volkszeitung“:

Das sozialdemokratische Zentralorgan „Vorwärts“ läßt erkennen, daß die Sozialdemokraten die zwangsweise Durchführung des sozialdemokratischen Abg. Schmidt vor das Chemnitzer Landgericht und die Verurteilung desselben während der Dauer der Session zu einer Haupt- und Staatsaktion im Reichstage machen wollen. Man höre nur, wie sich der „Vorwärts“ heute über den Fall äußert: „Das Urtheil gegen Schmidt ist einfach nicht zu Recht bestehend. Es ist gerade so viel werth als das Urtheil einer beliebigen Urtheilskommission — wie das ja in Urtheilskommissionen mitunter vorkommt — ein Prozeßverfahren zum Spaß ausführt. Wie der Reichstag vorgehen hat, darüber wollen wir uns noch nicht aussprechen. Gewiß ist, daß nicht nur die Annulirung des Urtheils erfolgen muß, sondern auch die exemplarische Bestrafung der Chemnitzer Richter, die sich dieses schändlichen Verstoßes schuldig gemacht haben. Es muß gesagt werden, daß der Richterstuhl keine Freiwirtschaft ist für Ungefählichkeit und Ausbrüche des Partisanismus.“ Das Vorgehen des Chemnitzer Landgerichts ist gewiß zu bedauern, aber die Sache hat doch ihre zwei Seiten. Die jetzige Session des Reichstages dauert nun, da sie zwei Mal, ein Mal

fünf, das andere Mal sechs Monate vertagt wurde, seit dem 6. Mai v. J. Wenn während dieser langen Zeit kein Strafprozeß gegen Reichstags-Abgeordnete soll geführt werden dürfen, so wäre dies eine Ausdehnung der Privilegien der Reichstags-Abgeordneten, an die bei der Schaffung des Reichstagesverfassung wohl kaum gedacht worden ist. Durch die Vertagungen wollte man vermeiden, daß parlamentarische Arbeiten über wichtige Vorlagen, welche nicht zum Abschluß gekommen waren, in einer neuen Session wieder von vorn zu beginnen hätten. Der § 70 der Geschäfts-Ordnung des Reichstages bestimmt nämlich, daß Gesetzes-Vorlagen, Anträge und Petitionen mit dem Ablaufe der Sittingsperiode, in welcher sie eingebracht und noch nicht zur Beschlußfassung gebrachten sind, für erledigt erachtet werden sollen. Hier müßte der Zusatz gemacht werden, daß der Reichstag mit Zustimmung der Regierung in besonderen Fällen beschließen kann, die gesetzgeberische Arbeit solle in der neuen Session an dem Punkte, an welchem sie stehen geblieben, aufgenommen und weitergeführt werden. Damit würden also die Kommissionen unter Umständen auch für die neue Session ihr Mandat behalten. Der Anstoß zu lange wüthigen Vertagungen des Reichstages würde fortfallen, die Session könnte immer geschlossen werden und die Immunität der Abgeordneten würde diejenigen Grenzen behalten, die ihr ursprünglich gesetzt worden sind. Einer Verfassungsänderung bedürfte es dann nicht.

Hiernach kann man auf die Haltung des Zentrums im Reichstage schließen. Rückwärts, rückwärts, von Nothwehr. Auch von anderer Seite dürften die Sozialdemokraten auf keine Unterstützung zu rechnen haben. Die fortschrittliche Presse zeigt sich sehr lahm. Wo es einen wirklichen, ernsthaften Kampf um Volksrechte gilt, wird die Sozialdemokratie stets allein stehen.

Ueber die standrechtliche Erschießung eines Marinefeldwebels in Köln haben wir noch keine amtliche Nachricht. Man hat sogar den Versuch gemacht, die Sache abzuleugnen, allein der Versuch ist mißlungen. Die Erschießung hat stattgefunden und das Schweigen der Behörden hat den peinlichen Eindruck nur verstärkt, so daß selbst ein so serviles Blatt, wie die „Nationalzeitung“ sich zu der Aeußerung verlegt:

Es ist ein äußerst scharfer Beitrag zur Kritik des geltenden militärischen Strafverfahrens, wenn Zweifel darüber bestehen können, ob ein Staatsangehöriger zum Tode verurtheilt und hingerichtet worden ist oder nicht.

Allerdings ein starkes Stück! Und zur Berücksichtigung namentlich allen denen empfohlen, die noch an den „Rechtsstaat“ glauben.

Je eingeschränkter die Bürgschaften des Rechtsschutzes schon sind, um so größer sind die Anstrengungen auch diese noch wegzuräumen. Das Recht der Verteidigung, das in unserem Strafverfahren bereits eine so untergeordnete Rolle spielt, soll eine noch größere Einengung erfahren. Wenn man als junger Student den Staatsanwalt hören von der hohen Aufgabe der Staatsanwaltschaft, darüber zu wachen, daß kein Schuldiger strafflos bleibe und kein Unschuldiger verfolgt werde, dann kann man wohl einen heiligen Respekt vor der Göttin der Gerechtigkeit kriegen, der aber bald verfliegt, sowie man der Praxis etwas näher tritt. Nach jenem Professorideal sollte man es kaum für nöthig halten, noch eines Verteidigers zu bedürfen, aber in Wirklichkeit möchten wir fragen, wo man, zumal in politischen Prozessen, den Staatsanwalt findet, der so überaus peinlich abwägt, ob die Auffassung, welche der Angeklagte hat, nicht vielleicht begründet ist, ob man durchaus bei ihm den Dolus, die böse Absicht annehmen muß, ob nicht die sittliche Entrüstung dem Angeklagten Worte in den Mund gelegt hat, die der Staatsanwalt der böswilligen Gehässigkeit zehlt. Ob der Staatsanwalt wirklich seine Aufgabe in der Objektivität erblickt, scheint doch vielfach sehr fraglich. Bei alledem hat man sich aber doch sehr zu hüten, im Einzelfalle von der Freivolität der Anklage zu reden. Wenn nur wenigstens in dem Strafverfahren die Verteidigung der Anklage gleichgestellt wäre! Das ist aber nicht der Fall. Der Staatsanwalt erscheint dem Gerichtshofe nebensächlich, die Verteidigung als untergeordnet und oft ist ihre Stellung geradezu vernachlässigt. Der Angeklagte selbst erfährt oft eine Behandlung, als wenn seine Schuld bereits vor Urtheilsspruch erwiesen wäre. Der Prozeß führt von vornherein den Charakter des alten Inquisitionsverfahrens. Wenn etwas Noth thäte, um unser Strafverfahren auf die Höhe moderner Rechts- und Kulturanschauungen zu bringen, so wäre in erster Linie das

Recht der Verteidigung zu erweitern, statt daß heute schon das Untersuchungsverfahren den Angeklagten mit Vorurtheilen belastet. Während der Staatsanwalt schon die weitverzweigten Maschen seiner Anklage spinnt, bleibt der Angeklagte meist im Dunkeln über dieselbe und erhält die Möglichkeit der Verteidigung erst bei weit vorgeschrittenem Verfahren. Vielfach gewinnt der Angeklagte erst im Laufe des Verfahrens einen genauen Einblick in das ganze um ihn gespannte Netz. Jetzt sollen nun einzelne vielleicht, aber auch nur vielleicht unziemliche Handlungen eines Verteidigers dazu dienen, die Klinker der Gesetzgebung zu benutzen, um die Dame Justiz vor irgend welcher Verlegung durch die „frivole“ Verteidigung zu schützen. Von Schutz gegen frivole Anklagen hört man nichts.

Die Widerstandsfähigkeit gegen Winke von oben erschien in den letzten Jahrzehnten in den sogenannten gebildeten Kreisen derartig geschwunden, daß es schon überaus selten einen leisen Anhauch davon zu spüren. Unmittelbar auf den letzten kaiserlichen Erlaß; erfolgte die Entscheidung der Anwaltskammer betreffs der Verteidiger im Heimgesetzlichen Prozeß, welche sich von den kaiserlichen Worten am besten bezeugt zeigt. Die bekannte Rede des Kaisers, in welcher er die Korpsstudenten als Blüthe der Nation besonders hervorhob, fand aus dem Munde des Rektors der Berliner Universität, Professor Förster, bei dem Helmholtz-Birchow-Kommers eine Art Korrektur. Herr Förster hob hervor, daß die eigentliche Studentenschaft es sei, welche dieses Fest feiere (die Korps hatten sich ausgeschlossen). Er äußerte mündlich:

Auf den ersten Blick muß es als unumwiderleglich und von dem Begriffe des Studententhums untrennbar gelten, daß der Kern und die Blüthe einer Studentenschaft aus Denjenigen besteht, welche wirklich studieren, d. h. sich intensiv und ausdauernd der geistigen Arbeit ebenso zum Zwecke der schulgängigen Ausbildung, als zu den idealen Zielen edelster Gebildeten widmen, und es scheint ebenso selbstverständlich, daß dieser Kern der Studentenschaft auch bei feierlichen Anlässen in entscheidender Weise vertritt, wie es offenbar von der heutigen Versammlung geschehen ist.

Diesem Kern der Studentenschaft, zu dem die überwältigende Mehrheit des Studententhums zählt, habe der Kaiser nicht für nöthig gehalten, eine besondere Anerkennung auszusprechen; sie thun einfach ihre Schuldigkeit und dies gelte bei Kaiser Wilhelm II. als selbstverständlich. Die besondere Anerkennung galt einer anderen Seite des Studententhums, welche aus der historischen Entwicklung des Studentenlebens hervorgegangen und an bedeutsam (überlieferter) Formen früherer exceptionell vornehmer Stellung der Mänschone festhaltend, die ritterliche Seite der Studententhums repräsentiren und mit einer gewissen Ausschließlichkeit Alles, was die nationale Begeisterung entflammt, besonders pflegen. Dieser Seite des Studentenlebens habe die ehrenvolle Hervorhebung aus dem Munde des Kaisers gegolten. Man merkt diesem Theil der Rede das Erzwungene und Gewundene an, und es schwächt die Bedeutung der Rede ab, wenn er zum Schluß die arbeitenden Studenten auffordert, auch die Ideale jener Richtung anzuerkennen. Neben der eigentlichen Studentenschaft wird damit auch eine Art Garde-Studenten anerkannt. Freilich wäre es heute in Deutschland zu wünschen, wenn ein Professor verlangt, eine mißliebige Wahrheit ganz ohne einen „gewissen“ Rückhalt auszusprechen. Einen gewissen Muth der Meinung vertritt aber Herr Förster immer noch im Vergleich zu der Stellung, welche freisinnige Größen gegenüber kaiserlichen Reden einnehmen.

Die Moralpredigten der gesammten Bourgeoisie preste gelegentlich des Wolff-Sommerfeld-Krach's werden in einer Zuschrift an die Frankfurter Zeitung; gebührend in der Heuchelei bezichtigt. Diese Literaten, die sich jetzt so tugendhaft gebahren, haben, ohne Unterschied der Partei, die Salons der Börsenschwindler geschmückt und an ihren Orgeln Theil genommen.

Man hat der waghalsigen Erwerbiger Weisheit über Bescheid gekannt, man war außer sich vor Entzücken über die tolle Sprünge der, die rücksichtslos über Freundes- und Feindesleiter hinwegsetzten, man sah zu Gaste bei Jenes, die schmelzerische Tafel hielten, man kaufte frohgemuth die fremden Synkimen ihrer Frauen und man blieb immer genüßlich, immer duldsam. Auf allen Premieren, im Theater und sonst in der Gesellschaft traf man sich und drückte sich so heftig

was Dich betrifft, fügte er, sich an Mijoulet wendend, hinzu, so haben sie in der Strafe Transnonain Deinen Vater ermordet. Sie haben Michel Ferrand verurtheilt und bereiten sich vor, uns eines Tages zu föllitren, wenn wir Gerechtigkeit verlangen werden.

Jetzt war die Reihe an Mijoulet und Larivette den Kopf zu neigen und zu schweigen. Aber Charlotte fühlte sich wieder stark, die tiefe Liebe, die sie für Robert empfand, glänzte aus ihrem Blick.

— Vater, sage das nicht, Du weißt wohl, daß Herr Robert immer in Afrika geblieben ist, und daß er niemals sich in die traurigen Kämpfe gemischt hat, bei welchen in Frankreich das Blut der Republikaner geflossen ist. Du weißt, daß er an der Seite eines republikanischen Generals dient, eines anständigen Mannes, welcher der Bruder eines der glänzendsten Verteidiger der Sache des Volkes ist. Wozu ihm Dinge vorwerfen, an denen er nicht schuld ist. Dann weißt Du auch sehr gut, daß ich, als ich ihn das erste Mal gesehen habe, nicht wußte, daß er Soldat war; es ist wahrscheinlich, daß, wenn ich's gewußt hätte, ich ihn erst recht geliebt hätte.

Marthe-Seul fühlte sich geschlagen. Im Grunde wußte er seit langer Zeit, daß er Unrecht hatte; das Gefühl, welches ihn erfüllte, war, wie wir bereits wissen, hauptsächlich ein Gefühl der Eifersucht.

Er fühlte sich unglücklich bei dem Gedanken, daß sie eines Tages vielleicht ebenso leiden könnte, wie er gelitten hatte. Was ihn aber besonders schmerzlich berührte, war die Erinnerung an die Unterhaltung, die er mit Collard gehabt hatte. Was würde Charlotte an dem Tage denken, wo sie sein Geheimniß erfahren würde? Er sah einen plötzlichen Entschluß, es schien ihm nöthig, um jeden Preis diese Frage zu lösen.

Er würde, wie er einfach, sich dann erst frei fühlen und Herr sein können über Collard, ohne daß derselbe etwas anderes thun könnte, als ihm zu gehorchen, wenn er sich nicht einer entsetzlichen Büchtigung aussetzen wollte.

Die drei jungen Leute erwarteten mit Ungebuld eine Antwort. Sie bemerkten, daß sich im Geiste Deshommes eine sichtbare Umwandlung vollzog.

— Nun wohl, sagte dieser, den Kopf erhebend, Ihr habt recht, meine Freunde, und ich habe Unrecht gehabt. Ich bin so alt und so traurig. Ich bitte Euch um Verzeihung wegen der Ungerechtigkeit, die ich Euch gegenüber soeben bewies, der Gott rüh mich hin.

Ja, Charlotte, Du kannst Robert ruhig lieben, ich erlaube es Dir, er ist ein anständiger Mann.

— Oh! Dank, Vater, Dank! Und Charlotte umarmte Marthe-Seul und dankte ihm, vor Glück weinend.

— Du sollst ihn sehen können, ich werde ihm selbst sagen, daß er herkommen kann. Ich stelle nur eine Bedingung: es ist die, daß er das Heer verläßt. Er ist hinlänglich gebildet, um eine Beschäftigung zu finden, die Euch beide leben läßt.

Dieser ebenso unerwartete, wie glückliche Ausgang hatte Verwunderung herbeigeführt. Diese Ruhe lehrte in allen Seelen ein, außer in derjenigen Charlottes, welche vor Freuden sich nicht fassen konnte und abwechselnd Larivette, ihren Vater, Mijoulet umarmte.

Marthe-Seul hatte sich erhoben und ging mit langsamen Schritten im Zimmer auf und ab in tiefe Gedanken versunken. Er hatte sich soeben übermäßig angestrengt und war noch jetzt die Beute einer großen Erregung.

Endlich blieb er stehen und schien nach einer Minute des Zauderns einen entscheidenden Entschluß zu fassen. Dann sagte er: Meine Kinder, wir sprechen davon morgen Abend. Wie Ihr wollt, treffen wir uns bei Michel Ferrand. Ich habe Euch wichtige Dinge anzuvertrauen.

Es ist spät und Ihr müßt müde sein, fügte er hinzu, indem er sich an die Blumenhändlerin und den Lehrling wendete, Ihr seid seit heut Morgen auf den Beinen.

Ich will Euch nicht fortjagen, aber ich bin matt und ich leide. Alle Erregungen, welche ich heute empfunden, meine Verwundung, die noch nicht vollständig geheilt ist, nöthigen mich, Ruhe zu suchen.

Wir haben noch Wichtiges zu thun und müssen dazu stark sein, stärker als je.

— Sie jagen uns also nicht mehr fort? fragte Larivette.

— Nein, meine Freunde, ich liebe Euch mehr wie noch her. Ihr werdet morgen Abend sehen, daß mein Vertrauen zu Euch sich nicht vermindert hat.

Larivette und Mijoulet hatten sich erhoben, um zu gehen.

Charlotte hatte Larivette umarmt und Mijoulet's Hand gedrückt. Sie war so glücklich, daß sie nicht die Kraft zu sich fühlte, ein einziges Wort hervorzubringen. Als sie in das Nebenzimmer ging, den Shawl ihrer Freundin zu holen, sagte die Blumenhändlerin, auf Marthe-Seul zukommend, mit leiser Stimme:

— Wir haben Ihnen etwas sehr Ernsthaftes zu sagen, Herr Deshommes; wir wollten vor Charlotte davon nicht sprechen, damit Sie Ihre Vorurtheile mäßigen treffen könnten, denn sie werden nöthig sein, wenn meine Vermuthungen nicht getäuscht haben.

Thun Sie so, als wollten Sie uns bis zur Straße de la Harpe begleiten.

— Schü, das läßt sich hören, antwortete Marthe-Seul mit unruhiger Miene. Charlotte kam zurück und umarmte Larivette den Shawl um die Schultern legen.

Als diese wichtige Operation sorgfältig beendet war, und die letzte Nadel gestickt war, nahm Marthe-Seul den Handluchter aus den Händen seiner Tochter.

— Laß das, Charlotte, ich werde mit unseren Freunden hinabgehen und sie bis nach Hause begleiten, damit ihnen nichts Schlimmes zustoht.

— Ja, Vater, ich werde warten und Alles in Ordnung bringen.

Die drei Freunde gingen hinaus und Marthe-Seul schloß die Thür hinter sich.

Schweigend gingen sie die Treppe hinunter. Als auf der Straße waren, trat Marthe-Seul, welcher das Licht angezündet und auf der letzten Stufe niedergebückt hatte, zwischen Larivette und Mijoulet. Die Straßen waren verlassen; es schlug eben ein Viertel auf ein Uhr — Klänge in der Stille des einschlafenden Paris.

(Fortsetzung folgt.)

die Hände, und man lächelte sich an und lächelte wieder und
hat so lieb und so zuderkundlich in die Herren Literaten
und die Schöngeliter à la Balzac in Pasteron's Welt, in der
man sich langweilt, thäten in erster Reihe mit. Sie ließen
sich einladen, sie ließen mit bei den verschwendlichen Ge-
logen, sie verschmähten den Staat um hohe Punkte nicht, sie
schämten die raffinierte Pracht, sie waren die Herolde aller aus-
schweifenden Uppigkeit und kein juvenalischer Rederchen
währte sich in ihnen. Immer gemüthlich! Und nun
winzeln und heulen sie, sie thun wohl und erschreckt,
als hätten sie ein Medusenhaupt erblickt und in die
Flammen der Erregung, die den Leib Berlins schüttelt,
gürten sie neues Öl. Als hätte man nicht geahnt und
nicht gewußt, wie es im „modernen Sparta“ eigentlich zugeht,
so gebietet man sich jetzt rathlos und verführt, da vielleicht ein
reimendes Gewitter über eine Gesellschaft niedergeht, die in
schwüler Luft dahinsiebt.

Der Literat der „Frankfurter Zeitung“ fällt nur in
dieselbe Deuchelei, wenn er in den gegenwärtigen Krachs ein
„reimendes Gewitter“ erblickt. So leicht vollzieht sich die
Umwandlung eines durch und durch korrupten Gesellschaftskörpers
nicht. Ueber die kleinen Jugendwollungen kommen jene
„Schöngeliter“ leicht hinweg; sie gehören eben zeitweilig mit
zu dem Geschäft derselben, und werden baar honorirt.

Herrn Baare's Schienen haben, wie wir gestern an
anderer Stelle bereits berichteten, jetzt auch im „Reichs-
Anzeiger“ eine ehrende Anerkennung gefunden. Worauf es
allein in der Angelegenheit des Herrn Baare ankommt, ist
die Frage, ob von gefälschten Stempeln Gebrauch
gemacht ist, und über diese Frage schweigt der „Reichs-
Anzeiger“.

**Streikbewegung im Kohlenbecken von Pas-de-
Calais — Frankreich.** — Aus Paris wird uns vom
2. d. M. geschrieben: Gestern fand in Paris eine Delegirten-
versammlung der Bergarbeiter von Pas-de-Calais statt, um
sich bezüglich eines schon vor mehreren Wochen angeregten
allgemeinen Streiks schlüssig zu werden. Die Grubenarbeiter
sind durch Erfahrung allmählig zur Erkenntnis gekommen,
dass die partiellen Streiks, weit entfernt ihnen zu nützen,
sie nur schädigen, ja dass dieselben nicht selten von den
Grubengesellschaften selbst hervorgerufen und dann nach-
träglich gegen die Arbeiter, beziehungsweise deren Gewerk-
schaften ausgespielt werden. Um nun zu wissen, wie sich
die Grubenarbeiter des angeführten Kohlenbeckens zur
Frage eines allgemeinen Streiks verhalten, ließ man —
wie dies in England Usus ist — in erster Linie den Stim-
mentel darüber entscheiden. Von 20 518 Bergarbeitern hatten
sich, wie dies in der gestrigen Versammlung bekannt ge-
geben wurde, 13 062 für den Streik und 7315 gegen den
Streik ausgesprochen. Daraufhin haben sich sämtliche
Delegirten — 120 an der Zahl — nach einer längeren
Diskussion, in der sie die Beschwerden ihrer Kameraden
vorbrachten und die angeregte Frage genau erwogen, im
Prinzip für den allgemeinen Streik er-
klärt. Damit ist aber noch nicht gesagt, dass der Streik
morgen schon losbricht. Vorläufig haben die Delegirten sich
beim verständigt, erst die Antwort auf die folgenden For-
derungen abzuwarten, die heute den Grubengesellschaften
gestellt wurden: 1. Gerechtere Vertheilung der Löhne; 2.
Durchschnittslohn von 5 Frs. 50 Cent. pro Tag; 3.
Reorganisation der Pensions- und Hilfskassen; 4. Acht-
stündiger Arbeitstag; 5. Wiedereinstellung der infolge von
Streiks oder Gewerkschaftsorganisation entlassenen Arbeiter;
6. Verpflichtung der Grubengesellschaften künftighin keine
Arbeiter mehr wegen Streiks und damit zusammenhängender
Handlungen zu entlassen. Zu gleicher Zeit wurde noch be-
stimmt, sich an alle sonstigen Bergarbeiter-Gewerkschaften
Frankreichs zu richten, um deren Meinungen einzuholen,
wie sie sich zu diesem Streik, falls er ausbricht, zu verhalten
gedenken. Nächsten Sonntag findet eine neuerliche
Delegirtenversammlung statt, in der über die eingelaufenen
Antworten berathen werden wird. Ob es nun zum Streik
kommt oder nicht, keineswegs kann man ihre Forderung
5 1/2 Frs. bei einem 8stündigen Arbeitstage für über-
trieben halten, und zwar um so weniger, wenn man be-
denkt, dass die Majorität der englischen Kohlenarbeiter be-
reits längst ihre Devise: Eight hours work, eight hours
play, eight hours rest and eight shillings a day — Acht
Stunden Arbeit, acht Stunden Vergnügen, acht Stunden
Ruhe und acht Shilling Lohn pro Tag — in die Wirklich-
keit übertragen hat.

Der Umstand, dass auf dem Erfurter Parteitag
praktische und zum Theil persönliche Fragen weit mehr
Zeit in Anspruch nahmen als theoretische und prinzipielle
Erörterungen, hat zu dem Urtheile geführt, der Erfurter
Parteitag sei nicht so interessant gewesen, wie der
Halle'sche im vorigen Jahre. Wir nehmen das Urtheil als
richtig an — natürlich cum grano salis, d. h. wenn mit
dem Wort „interessant“ das ideale Interesse verstanden
wird. Der Schluss, dass Erfurt in geistiger Hinsicht auf
einem tieferen Niveau gestanden habe als Halle, wäre durch-
aus falsch — ein Blick auf das neue Programm
bildet die gründlichste Widerlegung. Wahr ist aber, dass
das praktische Moment auf dem letzten Parteitag
mehr hervortrat als auf dem Halle'schen. Dies
liegt aber in der natürlichen Entwicklung der
Partei, die in dem letzten Jahre ihre Reorganisation nach
dem Interregnum des Sozialistengesetzes, und ihre An-
passung an die neugeschaffene Lage zu vollziehen hatte.
Es war nicht zu vermeiden, dass in diesem ersten Jahre
theoretische und praktische Fragen, die vor dem Sozialisten-
tag für die Partei bereits entschieden waren, wieder auf-
tauchten und sich in den Vordergrund hoben. Diese
Fragen mussten in Erfurt nochmals entschieden werden, und
sie sind entschieden worden.

Aus dem vorwiegend praktischen Charakter des Erfurter
Parteitages einen „geistigen Niedergang“ der Partei folgern
zu wollen — wie einige böshafte Schimpfpolitiker thun —
ist ebenso thöricht, als seiner Zeit die Behauptung
der kapitalistischen Presse war, der „Brüsseler
internationale Arbeiterkongress beweise, im Vergleich
mit dem internationalen Arbeiterkongress von Paris eine
rückläufige Tendenz der internationalen Arbeiterbewegung.“
Der Brüsseler Kongress hat mit dem Erfurter Partei-
tag das gemeinsam, dass er einen vorwiegend praktischen
Charakter hatte — und hierin liegt tatsächlich ein Fort-
schritt.

Der glänzendste und durchschlagendste Beweis für den
Erfolg des Erfurter Parteitages und für die Korrektheit
seiner Handlung und seiner Beschlüsse wird durch die Ein-

stimigkeit geliefert, mit der die gesammte gegnerische
Presse aller Länder ihre Unzufriedenheit ausspricht.
Dass wir allen unseren Gegnern Anlaß gegeben haben,
unzufrieden zu sein, zeigt uns, dass der letzte Parteitag der
deutschen Sozialdemokratie seine Aufgabe gelöst
und das gethan hat, was im Interesse
unserer Partei nothwendig war.

Korrespondenzen und Parteinachrichten.

Aus Stettin geht uns ein Situationsbericht über
die Wahlbewegung im Kreise Stolp-Lauen-
burg zu, dem wir folgendes entnehmen:

Die Unzufriedenheit unter den Kleinbauern, Tagelöhnern
und Handwerkern des Wahlkreises ist infolge des wirthschaft-
lichen Glücks und der brutalen Herrschaft der Gutsbesitzer, na-
mentlich der adeligen, eine sehr große. Politisch treten die Leute
im Wahlkreis Stolp-Lauenburg noch wie Schafe in der Wüste
umher. Der Uebergang der Wähler von den Konservativen zu
den Freisinnigen hat daher nicht in politischer Ueberzeugung,
oder in Gewinnung richtiger Erkenntnis der wirthschaftlichen
Zustände seine Ursache, sondern er ist lediglich ein Augenblicks-
produkt der bitteren Unzufriedenheit und der fieberhaften
Agitation der Freisinnigen, sowie ihrer himmelhohen Ver-
sprechungen.

Die Sozialdemokratie wurde in allen Tonarten verleumdet.
Ob die Freisinnigen oder die Konservativen hierin das
Kergerlei geleistet haben, mag dahingestellt sein, jedenfalls haben beide
Parteien ihr Aeußerstes gethan, um uns zu verunglimpfen.

Die Stimmengabe, welche wir errangen, ist diesmal noch
klein, indes werden wir dafür sorgen, dass sie bei der nächsten Wahl
eine größere wird. Die Bedingung für das Emporblühen der
Sozialdemokratie ist gegeben — die Leute werden durch ihr Elend
zum Nachdenken über ihre Lage veranlaßt, und wenn sie diesmal
in ihrer Verwirrung dem windigen Freisinn Heeresfolge
leihen, so werden sie gar bald einsehen, dass diese Partei ihnen
ebenwenig helfen kann und will, wie die konservative. Der
Freisinn arbeitet uns vor. Er lockt den Boden auf und die
Saat säen und ernten wir. Der konservative Agitator Krämer,
den sich die Junker von Berlin herübergeholt hatten, empfand
ähnlich, als er in mehreren Versammlungen äußerte:

Wo die freisinnige Lupine angepflanzt ist, folgt die sozial-
demokratische Kartoffel nach.

Wir haben in Hinterkommern festen Fuß gefaßt und werden
dafür Sorge zu tragen wissen, daß die „sozialdemokratische
Kartoffel“ weiter gepflanzt wird.

Ueber einen Kampf zwischen den „Alten“ und „Jungen“
weils die „Köln. Ztg.“ aus Dortmund zu berichten, derselbe soll
heftig gewesen sein, daß infolge des entzündenden Tumults die
Polizei die Versammlung auflösen mußte. Mit der Auflösung
hat es nun allerdings seine Richtigkeit, aber von einem Streit
zwischen Jungen und Alten ist in Dortmund keine Spur. Die
Meinungsdifferenzen resultiren aus verschiedenen Auffassungen
über die geeignetste Form der Organisation, wobei es bei der
Diskussion zu keinen persönlichen Reibereien kam, welche der
überwiegende Beamtenthum benutzte, um der Versammlung ein Ende
zu machen.

Der Sieg unserer Partei bei den Stadtverordnetenwahlen
in Budau-Magdeburg wurde nach heftigem Kampf erun-
gen. Unsere Kandidaten Kless und Bremer erhielten 977
bzw. 927 Stimmen, die gegnerischen Kandidaten Jansel und Dachs-
stein 852 bzw. 900 Stimmen. Die Werkmeister aus den Fabriken
waren im Wahllokal anwesend und machten Notizen. Zu welchem
Zwecke, ist leicht zu errathen.

Einen neuen Sieg haben unsere Genossen in Kirchhain in
Hessen errungen. Dort wurde der Parteigenosse Kürschnermeister
Jean Wagner in den Kreisauschuss gewählt.

Zustimmungserklärungen zu den Parteitagbeschlüssen.
Geestemünde, Celle, Solingen, Osnabrück, Hamburg III, Oldesloe,
Wilhelmsburg.

Mit den Parteitag-Beschlüssen erklärte sich ferner ein-
verstanden eine Versammlung in Waldheim. Dieselbe las die
einstimmig folgende Resolution:

„In Erwägung, daß der Parteitag die Willensäußerung
der gesammten sozialdemokratischen Partei zum Ausdruck bringt
und in der Erkenntnis, daß auch die geringste Forderung bezüg-
lich der politischen und wirthschaftlichen Freiheit nur durch
geistigen Kampf von der gegenwärtigen herrschenden Gesellschaft
erreicht werden kann, ist es die Pflicht eines jeden Partei-
genossen, sich den Beschlüssen des Parteitages unterzuordnen.
In fernerer Erwägung, daß auch einer sachlich kämpfenden
Opposition Rechte nicht abgesprochen werden, wie dies
die Resolution Bebel's — nach welcher die bisherige
Taktik beibehalten werden soll — beflundet; desgleichen durch die
Annahme des neuen Programms bewiesen wird, daß der Partei-
tag auch in dieser Hinsicht vollständig auf der Höhe stand, erklärt
die heutige Versammlung des 10. Reichstags-Wahlkreises ihre Zu-
stimmung zu den Beschlüssen des Erfurter Parteitages.“

Dieselbe Versammlung setzte, um die zu schaffende sozial-
demokratische Jugendliteratur unter der ländlichen Jugend zu ver-
breiten, noch den Beschluß, daß die städtischen Vertrauensmänner
sich mit Genossen der umliegenden Dörfer in Verbindung setzen
sollen, um wemöglich in letzteren ebenfalls Vertrauensmänner einzu-
setzen; ferner dürfen künftig an Parteiverfammlungen nur solche
Personen an der Debatte und Abstimmung theilnehmen, welche
sich durch Mitgliedskarte als Parteigenossen legitimiren können.
Das Parteiprogramm wird an die Landleute unentgeltlich ver-
theilt.

Eine Volksversammlung in Mülhausen (Elsass) er-
klärte sich mit der Mandatserfüllung des Delegirten zum Erfurter
Parteitages. Reueger, zurieden und erlauchte die Fraktion,
in energischer Weise für die Abschaffung der Besätze einzutreten,
welche, noch aus der Zeit der französischen Herrschaft stammend,
die Elsass-Bohrer in ihrem Rechtsbewußtsein auf das Tiefste
senkten. Der sozialdemokratische Reichstags-Abgeordnete
Kiel-Mülhausen wurde angefordert, seinerseits die An-
gelegenheit so bald wie möglich im Reichstags zur Sprache zu
bringen.

Ueber das Aufwachen der Saalabtreiber schreibt man
aus Marburg:

Nachdem durch den Wortbruch der Saalbau-Gesellschaft die
„Abhaltung des für diesen Sonntag geplant gewesenen Partei-
kongresses für Hessen und Waldeck unmöglich geworden war,
sahen an diesem Tage die hiesigen Parteigenossen im Restaurant
„Sch“, um in öffentlicher Versammlung zu jener Saalabtreiber-
aktion zu nehmen.

An der Hand schriftlicher Belege und auf Grund der durch-
zogen bestätigten Thatsachen schilderte Genosse Schneider
die Erörterungen, welche er während der Verhandlungen mit dem
Vorstande der Saalbau-Gesellschaft gesammelt hat, und die ein
kondensirtes Bild in der Geschichte des Kampfes der
hiesigen Bourgeoisie gegen die Arbeiterklasse bilden.

Der Saalbau sei — so führte der Redner aus — das
Mittel der für politische Versammlungen geeignete Lokal Mar-
burg, und die hiesigen Genossen wären deshalb hoch-

erzeugt gewesen, von dem bevollmächtigten Vorstandsausschuss
der Saalbau-Gesellschaft, Buchhändler Braun, gerade dieses Lokal
für ihren Parteitag zu erhalten. Der Gesamtvorstand
jener Gesellschaft von Großkapitalisten und Nationalliberalen aber
habe es anders beschloffen. Ueber habe derselbe die Ehre seines
eigenen Mitgliedes, welches sein Wort für die Vergabe des Saales
verpändert hatte, ferner lieber das moralische Renommé der Ge-
sellschaft und das pekuniäre Interesse ihres Vorkämpfers preisgegeben,
als daß er sich dazu hätte verheben mögen, der 111 Arbeiter-
partei das Lokal zu überlassen. So habe er — Refereent — denn
den schriftlichen Widerruf des mit ihm geschlossenen Vertrages
in der hiesigen Form erhalten, man bedauere seinem „Antrage“
auf Vergabe des Saales nicht Folge geben zu können, und bei
diesem Beschlusse sei es trotz aller Proteste geblieben, ohne daß
man auch nur den Schein einer Begründung zu geben versucht
habe. Es werde aber dafür gesorgt werden, daß den Herren ein
Licht darüber aufgehe, daß hier nicht von einem Antrage,
sondern nur von einem rechtsgültigen Miettsvertrage die
Rede sein könne; die Parteigenossen würden den Erfolg sämt-
licher aus jenem Miettsvertrage ihnen entsandener Kosten von
der Saalbau-Gesellschaft nötigen Falles auf dem Prozesse
erzwingen. Die Abhaltung des Parteitages sei freilich
damit für Marburg vorläufig völlig unmöglich gemacht
worden, da durch Androhung der Soaßperre seitens der Militär-
verwaltung alle anderen Lokalinhaber unserer hochlöblichen
Universitätsstadt hinreichend eingeschüchtert seien, um ihre Säle
von aller revolutionären Besetzung rein zu erhalten — was sie
freilich nicht hindert, das gute Geld der Arbeiter und Partei-
genossen sonst in ihre Taschen schieben zu lassen. Aber es bleibe
den Parteigenossen der Weg, durch feste Organisation und
energische Agitation den Gegnern zu zeigen, daß keine Gewalt
der Erde, keinerlei Machinationen im Stande sind, die sozial-
demokratische Partei an ihrem unaufhaltsamen Fortschreiten und
damit die Arbeiterklasse an ihrer endlichen Befreiung zu hindern.

Die Versammlung folgte mit lebhaftem Interesse den Aus-
führungen des Redners und gab ihrer Entrüstung über jenen
brutalen Nechtsbruch durch die einstimmige Annahme folgender
Resolution Ausdruck:

„Die heute im Restaurant „Sch“ tagende öffentliche Versamm-
lung der sozialdemokratischen Partei Marburg sieht in der rechts-
widrigen Beseitigung des ihr für den Delegirtenkongress der
hiesigen und waldeckischen Sozialdemokratie zugesagten Saalbau-
es eine Verletzung der bürgerlichen Freiheit, welche auch von
Mitgliedern anderer Parteien verurtheilt wird, besonders da der
Saalbau allen anderen politischen Parteien o h n e A u s n a h m e
erst in vergangener Woche hat eine Korbauversammlung der
„Gegner des Antisemitismus“, welche mit polizeilicher Auflösung
endete, in jenen heiligen Hallen stattgefunden. D. Ref. offen-
sich. Wenn auch die Sozialdemokratie international ist und
nicht, wie andere Parteien, das Reichthum in Erbacht ge-
nommen zu haben vorgiebt, so hält sie doch viel mehr auf ein
deutsches Rammeswort, als der Vorstand der Saalbau-Gesellschaft.
Darum fordert die Versammlung alle Arbeiter Hessens auf,
diesem unerhörten Vorgehen dadurch die gebührende Antwort zu
ertheilen, daß sie sich der sozialdemokratischen Partei anschließen
und für dieselbe mit aller Energie und Enthusiasmus eintreten
durch Verbreitung der Arbeiterpresse und sozialistischen Literatur
von Haus zu Haus, von Werkstatt zu Werkstatt.“

Die Versammlung ist der festen Ueberzeugung, daß jenen
Herren bei der nächsten Reichstagswahl die Qualität über ihr
Verhalten ertheilt werden wird. Sie bedauert, daß jene Herren
kein besseres Mittel gegen die Sozialdemokratie aus der Kumpel-
kammer ihres Geistes hervorzuholen vermöchten.“

Nach längerer und angeregter Diskussion beschloß die Ver-
sammlung, das Vorgehen der Saalbau-Vernichtung durch Her-
ausgabe und Verbreitung eines Flugblattes agitatorisch aus-
zuführen; mit der Herstellung desselben wurde eine Kommission
von drei Mitgliedern beauftragt. Die Versammlung endete mit
einem stürmischen Hoch auf die internationale, revolutionäre,
vollstreckende Sozialdemokratie.

In der That verdient die Art, in welcher in Marburg die
Bekämpfung der Sozialdemokratie seitens der Spießbürger be-
trieben wird, die schärfste Verurtheilung. Zweifellos werden
Verkommnisse wie das geschilberte manchem, der heute noch den
Antisemiten nachläßt oder indifferent bei Seite sieht, aber das
wahre Wesen unserer politischen Zustände die Augen öffnen
und ihn zum Anschluß an die sozialdemokratische Partei veran-
lassen.

In Mainz und anderen hiesigen Städten können an den
Stadtverordneten-Wahlen nur diejenigen „Nicht-
Ortsbürger“ theilnehmen, welche vor Ablauf des dem Beginn
der Stadtverordneten-Wahlen vorhergehenden Jahres auf der
Bürgermeisterei die Erklärung abgegeben, daß sie an diesen Wahlen
theilnehmen wollen. „Nicht-Ortsbürger“ sind solche Personen,
welche seit mindestens zwei Jahren ihren Unterhaltungs-
Bosohniß in der Gemeinde erworben haben.

Der „Brücker Volksfreund“ wollte das neue sozial-
demokratische Programm auch zum Ausdruck bringen. Das
ganz ihm nur theilweise, denn die fürsichtige Zensurbehörde
strich den ganzen Theil des Programms, welcher die zwischen den
eingangswort des ersten Alineas: „Die ökonomische Ent-
wicklung der bürgerlichen Gesellschaft“ und dem zweiten Sage
des folgenden Alineas gegebene Schilderung der heutigen wirth-
schaftlich-politischen Entwicklung umfaßt.

Diese Schilderung der Verleumdung der Volkswaffen trifft
also auch nach Ansicht der hiesigen Reichsregierung den Nagel
auf den Kopf, denn sonst würde man sie nicht konstatirt haben.

Wanderveranstaltungen beschloß der sozialdemokratische
Wahlverein in Stettin, um seine Mitgliederzahl zu vergrößern,
serner setzte derselbe zu diesem Zwecke Hilfskassen ein. Die
Wanderveranstaltungen finden im Zeitraum von je 14 Tagen statt.

Die aus der Eisbäuer Landfriedensbruch-Affäre
bekannten Vergleiche Liebau und Wunderlich sollen —
aus der Untersuchungshaft entlassen worden sein. Die Nachricht
ist kaum glaublich, denn beide Personen waren als die Haupt-
Uebelthäter bezeichnet worden.

Selbst im armen Vogtland, in Plauen z. B., weiß Herr
Eugen Richter seine „Sozialdemokratischen Zukunftsblätter“ zum
Verkaufe an, und zwar in dem dort erschienenen freisinnigen
Blatte „Vorwärts.“ Unser dortiges Parteiorgan, das „Vogt-
ländische Volksblatt“, begleitet diese Nachricht mit folgenden Worten:
„Wenn wir nicht die schlechte Zeit in Betracht zögen, wir würden
den Genossen empfehlen, Herrn Richter anzukaufen, dann wäre
für uns alle Gefahr vorüber, Herr Richter hätte sein Geschäft ge-
macht und beiden Theilen wäre gehalten. Bei solchen Zeiten
aber wie sie jetzt herrschen, müssen wir die „Zukunftsblätter“ schon
unseren Gegnern überlassen, wir aber haben die Genugthuung,
dieser doppelten Genugt zu sehn, erstens um die 50 Pfg., die der
Kopf kostet, und dann will er auch noch gelesen sein. Wohl
bekommt's!“

Briefkasten der Expedition.

Für die Generalkommission in Hamburg gingen ein:
Kontabuch-Jabrik von F. Kshelm 5,00 M.; Ueberschuß vom
Güter-Anschließen bei Zander 3,00 M.

Für den Mainlands der Generalkommission gingen ein
durch G. Wilschke: A. Stern 10 M.; C. Lubisch 5 M.

Theater.

Donnerstag, 12. November.
Spernhaus. Die Zauberflöte.
Schauspielhaus. Die Jungfrau von Orleans.
Deutsches Theater. Die Elbin.
Berliner Theater. Eifer. — Der Geizige.
Kessing-Theater. Die Großstadtluft.
Kessing-Theater. Das Hindernis.
Wallner-Theater. Der stille Affiche.
Friedrich-Wilhelmstadt-Theater. Die Salome.
Thomas-Theater. Der Kunst-Bozill.
Offend-Theater. Die beiden Waisen.
Sallealliance-Theater. Jung-Deutschland zur See.
Adolph Ernst-Theater. Der große Prophet.
Alexanderplatz-Theater. Schwarze Brüder.
Leopold-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Gebrüder Richter's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Spezialitäten-Vorstellung.
Winter-Garten. Spezialitäten-Vorstellung.
Konkordia-Palast-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Eiskeller. Theater und Spezialitäten-Vorstellung.

Theater der

Reichshallen

6 neue Nummern!
 Großes Programm.
Borende Hunde!
 Anfang 7 1/2 Uhr.

Gratweil'sche Bierhallen.
 Kommandantenstr. 77-79.
 Heute sowie täglich:
 Auftreten der
Hamburger Gaudebrüder
 Konzert- und Klavier-Sänger.
 Anfang Wochentags 7 1/2 Uhr, Sonntags 6 Uhr. Entree: Wochentags 10 Pf., Sonntags 25 Pf.
 Empfehle meinen berühmten Mittagstisch à la Duval, 3 Regalbahnen 6 Billards, 2 Cais.
 1169L

Feen-Palast

Burgstraße, neben der Börse.
Spezialität: Theater I. Ranges.
 Anf.: Wochentags 7 1/2 Uhr. Entree 50 Pf., Sonntags 6 1/2 " 75 "

Etablissement Buggenhagen

am Moritzplatz.
 Täglich:
Unterhaltungs-Musik.
 Direktion A. Ködman.
 Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.
 Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
 Spezial-Restaurant von Pagenhofer Export-Bier, Seidel 15 Pf.
 641 F. Müller.

Passage-Panopticum
 und
Theater Variété I. Ranges
 50 Pfennig.

Prinzess Pauline,
 die lebende Puppe in
Castan's Panopticum
 ohne
Extra-Entree.
 Entree 50 Pf., Kinder 25 Pf.

Präuscher's anatomisches MUSEUM

Kommandantenstr. 30-31.
 tägl. von früh 9 bis Ab. 10 Uhr erwachs. Herren.
Dienstag u. Freitag: Damentag.
 Entree 50 Pf., Militär 25 Pf. 11421L
 Allen Männern u. Genossen empfehle mein Schankgeschäft u. Vereinszimmer auch als Jagdstelle sehr passend.
 1548L **Paul Dyhring,**
 N. Prinz Eugenstrasse No. 19
 Saal zu Sonnabend noch frei, gratis zu Vergnügungen u. Versammlungen. In entgegen 2549b
Vonischenrädisches Stubhaus,
 Annenstrasse 18.

Circus Renz.

Donnerstag, den 12. Novbr., Abends 7 1/2 Uhr: „Auf Helgoland“, oder: „Ebbe und Fluth“, große hydrod. Ausstattungs-Pantomime in 2 Abtheilungen mit Nationaltänzen (60 Damen), hübsigen zc. Dampfschiff- und Bootfahrten, Wasserfällen, Riesen-Fontänen mit allerlei Lichteffekten zc., arrangiert und inszeniert vom Direktor E. Renz. Amst. Schwimmerinnen 3 Geschw. Johnson, Schluß-Tableau: Grande Fontaine lumineuse, Niesen-Fontaine in einer Höhe von mehr denn 30 Fass außerordentlich. Außerdem: Ein mittel-alterliches Caroussel, ger. v. Damen und Herren, mit einer Quadrille endigend. Schulpred. „Johanniter“, ger. von Fräulein Oceana Renz. „Emir“ (Apparatur), dreifach u. vorgeführt von Herrn Franz Renz. Sisters Lawrence am Lieg. Trapez. Mr. Fr. Chiarini, Jockeyreiter. Mr. Alexander Briatore, Saltomortale-Reiter. zc. zc. Komische Entrees u. Intermezze von sämtl. Clowns. Täglich: „Auf Helgoland.“
 Sonntag: 2 Vorstellungen. Nachm. 4 Uhr: Loben und Treiben auf dem Eise. Abends 7 1/2 Uhr: „Auf Helgoland“.

E. Renz, Direktor.

Bereinszimmer
 bis 50 Pers. zu verg. Pflück, Simonstr. 28.
 Ein Vereinszimmer zu vergeben Lichterbergerstr. 30.
 2586b

Circus G. Schumann.

Friedrich-Harl-Platz, Ecke Karlstr.
 Heute Abend 7 1/2 Uhr: **Große außerordentl. Vorstellung.** Besonders hervorzuheben: Grand Quadrille des Cloches de Corneville, geritten von 6 Damen u. 6 Herren. Parforce-Reiter Victor Bedini. Die Bläue Spring-Fahrschule, ger. v. Hrn. Ernst Schumann. Original-Schlangeumensch Hjalmar v. Bergh. Zum ersten Male: „Postillon“, Zerkhner Rapphengst, in der hohen Schule geritten von Fel. Adelo Schumann. Grand pas de deux gracieux, Miss Adole und Mr. J. J. Hodgins. 12 Rapphengste, in Freiheit dreifach und vorgeführt von Hrn. Max Schumann. Reitanfängerin Miss O'Meara. „Fansi“ und „Gretchen“, in Freiheit vorgeführt von Hrn. Ernst Schumann. Komische Entrees der beliebtesten Clowns Little Fred u. Tanti. Zum 13. Male: **Circus unter Wasser. „Eine ländliche Hochzeit.“**
 Große höchst komische Original-Wasser-Pantomime in 2 Abtheil. mit sensationellen Licht- u. Wasser-Effekten. Großartiger Wasserfall, Riesen-Fontaine, Kranz um die Manege mit 300 bis zur Decke steigenden Wasserstrahlen, Wasser sprengende Pferde, Ruderbootfahrten zc. zc.
 Freitag, den 13. November: Große Vorstellung. Eine ländliche Hochzeit.
 Sonntag 2 Vorstellungen. 3 1/2 Uhr (1 Kind frei) und Abends 7 1/2 Uhr. In beiden Vorstellungen: **Circus unter Wasser.**

Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt
 Berlin SW., Southstraße 2.

Soeben erschien in unserem Verlage:
Programm und Organisation der sozialdemokratischen Partei Deutschlands
 (nach den Beschlüssen des Erfurter Parteitages).
 8 Seiten 8°. Gehftet.
 100 Exemplare 50 Pfennig.

Das neue Parteiprogramm muß nicht nur jeder Genosse besitzen, er hat auch die Verpflichtung, soviel in seinen Kräften steht sich die Verbreitung desselben angelegen sein zu lassen. Die Klar und übersichtlich aufgestellten, mit den Fortschritten der Sozialwissenschaften in Einklang gebrachten Forderungen des Programms werden uns neue, ungezählte Streiter zuführen und dadurch beitragen, das Ansehen und die Machtmittel der Partei wesentlich zu stärken.

Den Bestellungen bitten wir den Kostenbetrag in Marken beizufügen.
 Die Zusendung erfolgt portofrei.

Fachverein der Tischler. (Westen und Südwesten.)

Am Donnerstag, den 12. November, Abends 8 1/2 Uhr:
Versammlung
 in Habel's Brauerei, Bergmann-Strasse Nr. 5-7.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Herrn Fiedig (Lehrer an der Arbeiter-Bildungsschule) über: „Sprache ohne Worte.“ 2. Diskussion. 3. Neuwahl eines Bevollmächtigten. 4. Berichtangelegenheiten und Verschiedenes.
 Zu dieser Versammlung sind die Kollegen der Werkstätte von Wulff, Belle-Alliancestr. 84, hiermit ganz besonders eingeladen. Gäste haben Zutritt. Um zahlreichen Besuch bittet **Der Bevollmächtigte.**

Tabakarbeiter u. -Arbeiterinnen Berlins!

Große öffentliche Versammlung
 am Donnerstag, den 12. November, Abends 8 1/2 Uhr,
 im Saale der Brauerei Julius Köhler.
 Tages-Ordnung:
 Vortrag über: „Die Entwicklung des Sozialismus.“ Referent: Th. Glocke. Abrechnung der Kommission und Neuwahl derselben. Bericht des Delegierten zur Streik-Kontrollkommission und Neuwahl derselben. Verschiedenes. [2553b] **Die Kommission.**

Kurbelstepperinnen.

Sonnabend, 14. Nov., Abends 8 1/2 Uhr, findet im **Königsstadt-Casino, Holzmarktstraße, Große Versammlung** statt, wozu nur Kurbelstepperinnen eingeladen werden. 2514b **Verein der Kurbelstepperinnen.**

Töpfer! Töpfer! Charlottenburg.

Bei der Herrenpartie am Sonntag, den 15. Novbr., versammeln sich die Teilnehmer 6 1/2 Uhr Bahnhof Westend. Abfahrt 8 Uhr 30 Min.; vom Gesundbrunnen 7 Uhr 8 Min. 411/3 **Der Vorstand.**

Die Beleidigung gegen Frau Schiele nehme ich hiermit zurück und erkläre sie hiermit als eine ehrenwerthe Frau. **Otto Kurzwig.**

Sozialdemokratischer Lese- u. Diskutir-Verein Herwegh.
 Außerordentliche **General-Versammlung** am Donnerstag, den 12. Novbr. d. J., Abends 8 1/2 Uhr, bei Links, Forsterstr. 45. **L. D.**: Wie stellt sich der Verein zur Opposition? — Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes zu erscheinen. Gäste willkommen. [402/10] **Der Vorstand.**

Kohlsaat A. Goldschmidt Spandauerbrücke 6, am hiesigen Plage bekanntlich **Größte Auswahl. Garantiert sicher brennende Tabake.** Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämtliche im Handel befindl. Kohlsaat sind am Lager. **A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6, am Hade'schen Markt. [740]**

Achtung! Sozialdemokratische Partei-Versammlungen!

Sozialdemokr. Versammlung des 1. Berliner Reichstags-Wahlkreises

am Freitag, den 13. November, Abends 8 1/2 Uhr, in Fenerstein's Salon, Alte Jakobstraße Nr. 75.
 Tages-Ordnung:
 1. Bericht der Revisoren über die Kassenführung des Vertrauensmannes.
 2. Wahl des Vertrauensmannes und dessen Stellvertreter. 3. Wahl eines Secretärs zur Press-Kommission und event. Wahl von Lokalkommissions-Mitgliedern.
 4. Die Organisation des Kreises und wie ist dieselbe auszubauen? Referent: Genosse **A. Tacterow.**
 Zu dieser Versammlung sind besonders diejenigen Genossen eingeladen, welche der Partei im letzten Jahr bei den verschiedenen Gelegenheiten Beachtlichkeit leisteten. [397/4] **Der Vertrauensmann.**

2. Wahlkreis. Sozialdemokr. Parteiversammlung

am Freitag, den 13. November, Abends 8 Uhr, im großen Saale der **Bot-Druckerei, Tempelhofer Berg.**
 Tages-Ordnung:
 1. Berichterstattung des Vertrauensmannes und der Revisoren.
 2. Wahl eines Vertrauensmannes.
 3. Wahl zweier Mitglieder zur Press-Kommission.
 4. Vortrag des Genossen **J. Auer.** 5. Diskussion. 696/15
 Um zahlreichen Besuch bittet **Der Vertrauensmann.**

Öffentliche Versammlung der sozialdemokratischen Parteigenossen des 3. Berliner Reichstags-Wahlkreises

am Freitag, den 13. November, Abends 8 1/2 Uhr, in **Orschel's Salon, Sebastianstraße 39.**
 Tages-Ordnung:
 1. Bericht der Vertrauensmänner und der Revisoren. 2. Wahl der Vertrauensmänner. 3. Wahl eines Mitgliedes zur Press-Kommission. 4. Wahl von Mitgliedern zur Lokalkommission. 5. Vortrag des Reichstags-Abgeordneten **Wilhelm Liebknecht.** 6. Diskussion. 530/3
 Um zahlreichen Besuch bittet **Der Vertrauensmann.**

Gr. sozialdemokr. Versammlung der Parteigenossen des 4. Berliner Reichstags-Wahlkreises

am Freitag, den 13. November, Abends 8 1/2 Uhr, in **Joël's Andreas-Gesellschafts-Sälen, Andreasstr. 21.**
 Tages-Ordnung:
 1. Berichterstattung der Vertrauensmänner und Revisoren. 2. Neuwahl der Vertrauensmänner. 3. Wahl von 2 Mitgliedern für die Press-Kommission. 4. Erfahrung der Lokalkommission. 5. Vortrag des Reichstags-Abgeordneten **Paul Singer.** 6. Diskussion.
 Zur Deckung der Unkosten findet Zellerfassung statt. 881/8 **Der Einberufer.**

Sozialdemokr. Parteiversammlung des 6. Berliner Reichstags-Wahlkreises

am Freitag, den 13. November, Abends 8 1/2 Uhr, im **Etablissement Eiskeller, Chausseest. 88.**
 Tages-Ordnung:
 1. Bericht der Vertrauensmänner. 2. Bericht der Revisoren. 3. Neuwahl der Vertrauensmänner. 4. Wahl von Lokalkommissions-Mitgliedern. 5. Wahl einer Presskommission. 6. Vortrag des Genossen **August Sebel.** 7. Diskussion. 880

Große öffentliche Kommunalwähler-Versammlung

für den 28. Kommunal-Wahlbezirk
 am Donnerstag, den 12. November, Abends 8 Uhr, im **„Schützenhaus“, Finienstraße Nr. 5.**
 Tages-Ordnung:
 1. Die bevorstehenden Stadtverordneten-Wahlen. Referent: Stadtverordneter **Zubeil.** 2. Diskussion. — Pflicht aller Wähler des 28. Bezirkes ist es, in dieser Versammlung zu erscheinen. **Der Einberufer.**

Arbeiter-Bildungs-Schule. (II. Nord-Bezirk.)

Donnerstag, den 12. November, Abends 8 Uhr, in **Reichert's Festsälen, Müllerstraße 7:**
 Vortrag des Herrn **Dr. Pinn:** „Das Bildungsmonopol der bestehenden Klassen.“ Diskussion. Verschiedenes. 401/11 **Mitgliedsbuch legitimirt. Gäste zahlen 10 Pf. Die Schul-Kommission.**

Arbeiterverein für Köpenick und Umgegend.

Sonnabend, den 14. November, Abends 7 1/2 Uhr:
Geselliges Beisammensein
 in Lokale der Herren **Wiedemann u. Manofski** in **Adlershof.**
 Inter gütiger Mitwirkung der Gesangsvereine **Morgenroth (Köpenick)** und **Freiheit (Adlershof)** (Mitglieder des Arbeiter-Sängerbundes), sowie des Gesangs-Komikers **Herrn Usang (Berlin).** Gäste können nur durch Mitglieder eingeführt werden. Biletts in Mitglieder sind bei **P. Ungering** und **A. Klattiger** zu haben. 104/10 **Der Vorstand.**